

Doktor Georg Rizzi

Zum Stand der Forschung über Joseph Emanuel Fischer von Erlach. Von Dr. Wilhelm Georg Rizzi (1995).

Aus dem Buch: Fischer von Erlach und die Wiener Barocktradition von Friedrich Polleroß

Ähnliche Fragestellungen wie für Schloss Eckartsau stellen sich auch für Schloss Thürnthal, das schon von Justus Schmidt mit dem jüngeren Fischer von Erlach in Verbindung gebracht und von Zacharias dann unter die Schlösser aus dem Einflussbereich Fischers gereiht worden ist.

Die Rekonstruktion der Baugeschichte ist schwierig und auch noch nicht zufriedenstellend gelöst, sie kann hier nur in groben Zügen skizziert werden. Der Vergleich mit Georg Matthäus Vischers Ansicht von 1672 legt nahe, dass die Disposition der Anlage mit kleinem, quergelagerten Innenhof vom Vorgängerbau übernommen wurde. Ob das heutige Schloß tatsächlich nur durch Überbauung entstanden ist, erscheint dennoch fraglich, denn der Grundriß zeigt in allen Geschossen eine einheitlich organisierte, symmetrische Ausbildung, die eine weitergehende Einbeziehung älterer Bauteile wenig wahrscheinlich macht. Allerdings gibt es an den Nebenfronten einige ungleiche Achsenabstände und Ungereimtheiten beim Übergang zu den Risaliten. Wahrscheinlich ist ein erster durchgreifender Umbau um 1700 anzunehmen; dies legen auch die kräftig akzentuierten Fensterädikulen nahe, die – wenn man vom Eingangsrisalit absieht – das Bild des Baues dominieren. Hier erinnert zwar manches prinzipiell an Domenico Martinellis Stil, doch ist eine Planung von seiner Hand nicht wahrscheinlich, vielmehr gehört das Schloss – wie Lorenz ausführt – „in jene Bautengruppe, bei der die Auswirkung seines strengen Stils innerhalb der österreichischen Architektur im frühen 18. Jahrhundert festzustellen ist“. Archivalien sind leider nur für den kurzen Zeitraum von 1719 – 1722 erhalten, sie melden erhebliche Materiallieferungen und Bauaufwendungen, die offenbar mit einer neuerlich großangelegten Bauphase in Thürnthal in Zusammenhang stehen. Bereits 1721 wird Holz für den Dachstuhl vorbereitet und die Wohnung des Herrschaftsbesitzers hergerichtet, sodaß die Arbeiten zu diesem Zeitpunkt offenbar schon recht weit gediehen waren.

Joseph Emanuel Fischer bleibt in diesem Zusammenhang noch außer Betracht, da er erst 1722 nach Wien gekommen ist. Sein Eingreifen scheint in der Endphase dieser zweiten hochbarocken Umbaustufe gleichsam im „fliegenden Übergang“ erfolgt zu sein; denn bisher konnten, insbesondere im Saal und Stiegenhausbereich, wo Mauerwerk großteils freiliegt, keine Baunähte festgestellt werden, die auf einen Kontinuitätsbruch im Zuge des Baugeschehens hinweisen.

Einen Anteil Joseph Emanuels halte ich vor allem aufgrund der Entsprechung des Eingangsrisalits zur Michaelerfront der Hofburgplanung von 1726 für zwingend, wobei die Chronologie sogar für die Priorität der Invention in Thürnthal sprechen könnte. Zacharias hat das Thürnthaler Schloß aus eigenem Augenschein offenbar nicht gekannt. Sein Urteil, wonach „jene Motive die den Risalit als vortretendes Bauglied erscheinen lassen, tektonisch ungesichert und ablösbar“ bleiben, resultiert aus der falschen Sicht, dass die korinthische Kolossalordnung des Risalits – anders als bei der Michaelerfront – auf keinem Gebäudesockel steht, sondern in den Balkon eingestellt wäre.

Tatsächlich hat aber die Ordnung ihren Socken, und der Balkon ist auf Konsolen ausgelegt. Abweichend von der Michaelerfront fehlen in Thürnthal jedoch die hinterlegten Pilaster, sodaß die Wand in den Obergeschossen des Risalits tatsächlich mit den Rücklagen gleichläuft. Der heutige Zustand der Hauptfassade verleitet auch deswegen zu Fehlinterpretationen, weil der obere Abschluß am Risalit 1824 verändert worden ist. Gebälk und Gesimse bestehen seitdem aus Holz, das ursprüngliche Steingesims bricht kurz dahinter ab. Eine dreieckige Giebelfront zeichnet sich jedoch noch im Dfachbereich und an der Stuhlkonstruktion ab. Auch sind die beiden Liegefiguren am Giebel von Lorenzo Mattielli sichtlich für die schrägen Schenkel dieses früheren Dreieckabschlusses konzipiert worden.

Zu korrigieren ist auch Zacharias´Hinweis auf die fehlende Präzision im Detail. Denn dort, wo Steinteile fertig ausgearbeitet sind, ergeben sich die engsten Entsprechungen zu sicheren Werken Fischers, insbesondere zum Gartenpalais Althan und wiederum zur Michaelerfront; der restaurierte Fassadenplan lässt dies nach Entfernung der Tekturen heute gut erkennen.

Die unbearbeiteten Bossen im Scheitel der Risalit-Seitenachsen zeigen an, dass Schloß Thürnthal beim Tod des Bauherrn 1738 noch nicht vollendet war. Von den Innenräumen sind Saal und Hauptstiege nie ausgebaut worden, doch auch die dreischiffige, hohe Einfahrtshalle geht wohl im großen wie im kleinen auf Joseph Emanuel zurück.

Ähnliches lässt sich für die gegenüber dem Eingang situierte Kapelle vermuten, deren steil proportionierter Raum durch alle Geschosse reicht und mit dem Oratorium eine markante Handschrift zeigt. Zu Vorsicht gemahnt allerdings die „nahtlose“ Einpassung dieser Raumgruppe in die Substanz. Auch hier scheint sich zu bestätigen, dass trotz Architektenwechsel in einem Zuge weitergebaut worden ist. Es wäre verlockend, an eine nachgelassene Baustelle Johann Bernhard Fischer von Erlachs zu denken, bei der Joseph Emanuel den Intentionen des Vaters in vielem folgen konnte.

Vieles muß vorderhand unbeantwortet bleiben, etwa auch die Frage, wie die Hauptfront im Eingangsbereich vor Fischer ausgesehen haben mag; dies nicht zuletzt, um Joseph Emanuels Eingriff im Gesamtzusammenhang richtig beurteilen zu können. Wir wissen, daß der Bauherr Wenzel Adrian Graf von Enkevoirt bei Fischer auch seine Patronatskirche in Großweikersdorf beauftragt hat und früher bei der Familiengrablege, schon mit Herareus in Kontakt gestanden ist. Den Kreis um Fischer Vater und - Sohn bezeugt weiters die Froderung Lorenzo Mattiellis für gelieferte Bildhauerarbeiten in der Höhe von knapp 2000 fl.; sie zeigt zudem, dass es in Thürnthal nicht um eine Gelegenheitsarbeit an abgelegener Provinzbaustelle geht, sondern um ein Vorhaben bei dem man durchaus Hofkünstler beschäftigt hat. Auch in diesem Fall würden bauarchäologische Untersuchung und beumonographische Bearbeitung wichtige Fragen klären können; die heute in alle Winde verstreute Plastik sollte gleichfalls nicht ungenannt bleiben.